

Johann Gramann – der Reformator der Preußen

Johann Gramann – eventuell auch Graumann – wurde am 5. Juli 1487 (nach einer anderen Angabe am 26.12. 1486) in Neustadt a.d. Aisch geboren. Für den Familiennamen Graumann spricht die später erfolgte Gräzisierung seines Namens in Poliander. Seine Familie war als Handwerker aus dem Mainfränkischen nach Neustadt zugezogen.

Um seinen weiteren Lebensweg zu verstehen, muss man erstes die Zeit, in die Johannes hineingeboren wurde, näher betrachten. Es war eine Epoche, in der alles aus den Fugen zu gehen schien, in der das Mittelalter zu Ende ging und sich die Neuzeit ankündigte. So entstand durch die Entdeckung der Buchdruckerkunst die Möglichkeit, Information egal welcher Art in großer Zahl unter das Volk zu bringen, wodurch in einem bisher nicht gekannten Maße eine öffentliche Meinung entstand. Das in Oberitalien entwickelte Geldwesen löste langsam, aber sicher die bisherigen Naturalabgaben ab. Im Militärwesen bereiteten die Landsknechtshere mit ihren Gewalthaufen und der damit einhergehenden Entwicklung des Pulvers und der Schusswaffen dem Rittertum – das fast 600 Jahre die Schlachtfelder beherrscht hatte – ein jähes Ende. Weder Rüstungen noch Burgen waren der neuen Zeit gewachsen. Und nicht zuletzt fand unter maßgeblicher Beteiligung von Johann von Schwarzenberg die Ablösung des germanischen Rechtes durch das römische Recht mit seinem Gewaltmonopol des Staates statt. Anwälte bestimmen nun den Ablauf von Rechtsprozessen. Als Beleg sei hier nur der letzte Brief Luthers an Melanchthon, der in Neustadt aufgefunden und nun im kirchlichen Archiv in Nürnberg aufbewahrt wird, in dem der Reformator heftig über das Tun der Advokaten wettet, angeführt.

Erschüttert stand zudem die abendländische Christenheit vor dem Fall Konstantinopels 1453 durch die Osmanen, durch deren Vordringen im Balkan die Ängste vor dem Antichrist geschürt wurden. Dazu kam noch die Verunsicherung der Menschen durch die heliozentrische Weltbild von Kopernikus, nachdem die Sonne im Mittelpunkt des Sternensystems steht und nicht mehr die Erde, auf der sich ja das Heilsgeschehen Gottes vollziehen soll. Die Entdeckung Amerikas 1492 durch Columbus dürfte aber noch nicht ins Bewusstsein weiter Bevölkerungskreise vorgedrungen sein.

Weite Teile der Bevölkerung waren von einer inneren Unruhe ergriffen und suchten nach neuer Orientierung. Die konnte ihnen die katholische Amtskirche nicht geben. 1476 forderte Hans Böhm, genannt der Pfeifer von Niklashausen, im Namen Gottes Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit aller Menschen ohne Ansehen des Standes. Ihn konnte der Bischof von Würzburg wegen Irrlehre noch verbrennen lassen, aber seine Ideen blieben im Volk erhalten. Und im selben Jahr sangen Wallfahrer „Wir wollens Gott vom Himmel clagen, dass wir die Pfaffen nicht zu todt sollen schlagen.“ Langsam, aber sicher organisierten sich die Bauern ab demselben Jahr in Bewegungen wie dem „Armen Konrad“ oder dem „Bundschuh“. Es war also ein Potential vorhanden, das sich durchaus radikalieren konnte.

Das war also die Zeit, in die Johannes Gramann hineingeboren wurde und in der er ein Suchender werden musste. Über seine Kindertage in Neustadt wissen wir so gut wie nichts. Erst 1503 wird er für uns fassbar, denn er erscheint erstmals im Alter von 16 oder 17 Jahren in den Matrikeln der theologischen Fakultät der Leipziger Universität. Zu diesem Zeitpunkt nennt er sich bereits Poliander. 1507 erwirbt er dort den Baccalaureus und 1516 den Titel eines Magisters der Philosophie. 1520 promoviert er zum Baccalaureat der Theologie. 1519 verweilt er einige Zeit an der Universität Wittenberg bei Martin Luther und Philipp Melanchthon, bis er dann vom 27. Juni bis 16. Juli 1519 auf der Pleißenburg an der sog. Leipziger Disputation zwischen Martin Luther auf der einen Seite und Dr.

Eck als Vertreter des katholischen Standpunktes teilnahm. Wegen seiner schönen Handschrift sollte Gramann die Aussagen Ecks protokollieren. 1516 wirkte er bereits Lehrer an der Thomasschule in Leipzig und 1520 sogar als deren Rektor.

Hauptthemen der Leipziger Disputation waren die Stellung des Papstamtes und der kirchlichen Lehrautorität, die menschliche Willensfreiheit im Verhältnis zur göttlichen Gnade sowie der Ablass. Eck verteidigte mit Nachdruck die Lehrautorität von Papstamt und Konzilien, deren Irrtumsfähigkeit Luther behauptete. Allein aus der Schrift ließe sich das päpstliche Primat nicht begründen. Zudem stellte Luther in der Disputation fest, dass nicht alle Thesen von Jan Hus, der wegen seiner Aussagen 1415 auf dem Konzil zu Konstanz zum Feuertod verurteilt worden war, ketzerisch gewesen seien. Einige davon seien sogar ganz christlich und evangelisch gewesen. Damit war der endgültige Bruch zwischen Luther und Rom vollzogen, was in ihrer Konsequenz zur Bannbulle *Exsurge Domine* am 15.6.1520 führte, in der Luther aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen wurde.

Unter dem Eindruck der ausgetauschten Argumente wandte sich Johann Gramann der Reformation zu. Damit konnte Gramann aber nicht mehr länger im Herzogtum Sachsen wirken, denn der Landesherr Herzog Georg verblieb streng beim Katholizismus. So wirkte Poliander von 1522 bis 1525 als Domprediger und Nachfolger von Paul Speratus, der uns noch später beschäftigen wird, am Dom zu Würzburg und als Kanoniker im Kollegiatstift Neumünster, wo er sich mit seinen Ideen, was insbesondere die Kritik an der Heiligenverehrung betraf, nicht durchsetzen konnte. Anfangs 1522 muss Gramann aber noch einmal nach Wittenberg zurückgekehrt sein, wo er sich etliche Monate in der Umgebung von Luther aufhielt. 1525 verließ er dann Würzburg während der Wirren des Bauernkrieges, die Würzburg in besonderem Maße betrafen. Tilman Riemenschneider, der begnadete Bildhauer, war damals Bürgermeister zu Würzburg und zeigte sich den Ideen der Bauernschaft gegenüber aufgeschlossen, was zur Folge hatte, dass nach 1525 keine Werke Riemenschneiders entstanden sind. Allerdings konnte sich Gramann nicht der strengen Verurteilung der aufrührerischen Bauern durch Martin Luther anschließen, sondern forderte eine gemäßigte Haltung ein, da viele der Forderungen nicht unberechtigt seien und die Bauern sich auf die Bibel beriefen. *Ein urteyl über das hart Büchlein Dr. Martin Luthers wider die aufrurenden pauren.*

Vor den Unruhen, die sich vor allen Dingen im heutigen Unterfranken abspielten, auch wenn seine Heimat, der Aischgrund und die Rothenburger Landwehr, von den Vorgängen nicht unbehelligt geblieben sind - auf die Ereignisse hier in Münchsteinach wurde im Rahmen der 1100 Jahr Feier schon mehrfach eingegangen – wich Gramann nach Nürnberg aus, wo er Pfarrer an der Kirche St.Klara in Nürnberg wurde. Er wollte *die Nonnen bei St.Klaren* die Heilige Schrift bereits nach dem reformatorischen Verständnis lehren, doch scheiterte er am Widerstand der Äbtissin Caritas Pirckheimer, die streng bei ihrem katholischen Glauben blieb.

Mitte 1525 kehrte Gramann erneut nach Wittenberg zurück, wo er mit seiner bekannt sauberen Handschrift etliche Lutherpredigten in Reinschrift übertrug. Noch im selben Jahr erreichte Luther eine Anfrage des Herzogs Albrecht von Preußen, ob Luther ihm nicht einen Prediger schicken könne, der die Reinheit und Lauterkeit der neuen Lehre in Wort und Schrift im neuentstandenen Herzogtum Preußen vermitteln könne. Am 26.Mai 1525 findet sich in einem Brief von Luther an den Herzog folgende Passage: „*Den prediger, so Euere fürstliche Gnaden begehrt, hab ich bestellen helfen; er soll bald hynach kommen ...*“. Dieser Satz bezieht sich eindeutig auf Johannes Poliander, dem Albrecht die Pfarre der Altstadt in seiner Residenz Königsberg zugedacht hatte.

Um zu verstehen, was damals in Preußen geschah, muss man sich näher mit der Geschichte des Deutschordensstaates im heutigen Ostpreußen beschäftigen. Von der Niederlage des Deutschen Ordens gegenüber den vereinten polnischen und litauischen Heeren in der Schlacht bei Tannenberg 1410 begann der Niedergang dieses Ritterordens. Es folgten zwar noch über 100 Jahre Kämpfe gegen die polnische Krone, doch das Kriegsglück wendete sich nicht mehr. 1511 wählte das Kapitel des Deutschen Ordens den drittgeborenen Sohn Albrecht, dessen Eltern Friedrich II., Markgraf zu Brandenburg-Ansbach, und seiner Gemahlin Sophie, Tochter des polnischen Königspaars Kasimir IV. Jagiello und Elisabeth von Habsburg, zum 37. Hochmeister des Deutschen Ordens. Albrecht war zu diesem Zeitpunkt 21 Jahre alt. Man hoffte, dass es Albrecht als Neffe des polnischen Königs gelingen werde, die Streitigkeiten zu beenden. Der Erstgeborene war übrigens der spätere Markgraf Kasimir, der mit dem Beinamen „der Bluthund“ unrühmlich in die Geschehnisse des Bauernkrieges einging, während der Zweitgeborene Georg mit dem Namenszusatz „der Fromme“ der Reformation zusammen mit Nürnberg in den Schwabacher Artikeln zum Durchbruch verhalf. Albrecht wählte für seine Regierungszeit den Leitspruch „Justus ex fide vivit“, d.h. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben“, ein Zitat aus dem Galaterbrief nach Martin Luther. 1522 weilte der Hochmeister in Nürnberg und wurde dort von Osiander, dem Nürnberger Reformator, für die luthersche Lehre gewonnen. Albrecht stand nun vor dem Problem, dass er als katholischer Fürst ein geistliches Territorium regiert, hinter dessen geistesgeschichtlichem Hintergrund er nicht mehr mit voller Überzeugung stehen konnte. In seiner Not wandte er sich deshalb an Martin Luther, der ihm riet, sein geistliches Territorium in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln. So legte Albrecht von Hohenzollern am 8. April 1525 vor seinem Onkel, dem polnischen König Sigismund I., in Krakau den Huldigungsakt ab, in dem er Preußen als ein in gerader, männlicher Linie forterbendes Herzogtum zu Lehen nahm. Auf dem Landtag, der kurz darauf in Königsberg abgehalten wurde, erklärten sich die Stände für die Anerkennung des neuen Herzogs und für die Annahme der Reformation.

Jetzt aber brauchte Albrecht für die Durchsetzung seiner Ziele insbesondere eine neue Kirchenordnung und Geistliche. Aus diesem Grunde wandte er sich erneut an Luther mit der Bitte, ihm geeignete Theologen zu schicken. Neben Johannes Gramann, wie schon ausgeführt, wurden auch von Luther Paul Speratus aus Rötlen bei Ellwangen, Vorgänger Polianders als Domstiftsprediger in Würzburg, sowie Johann Briesmann aus Cottbus dem Herzog Albrecht I. als Prediger empfohlen. Beide hatten ebenso wie Poliander in Wittenberg die Theologische Fakultät besucht. Dieses Dreigestirn prägte ab dem Jahr 1526 nicht nur das geistliche, sondern auch das kulturelle Leben in Preußen. Paul Speratus wurde Hofprediger in Königsberg und später Bischof von Pomesanien mit Sitz in Marienwerder. Dort verstarb er im August 1551. Uns bekannt ist Speratus durch sein Kirchenlied „Es ist das Heil uns kommen her“, das bereits in Luthers Achtliederbuch von 1523 enthalten ist.

Johannes Briesmann wurde Domprediger zu Königsberg. Seine Predigten waren auf das Evangelium, die Rechtfertigung des Sünders vor Gott, gerichtet. Als Mitglied des Regierungskollegiums half er dem Herzog bei der Erstellung der neuen Kirchenordnung. 1549 fiel er der Pest in Königsberg zum Opfer und wurde im Chor des Domes begraben.

Den Höhepunkt ihres gemeinsamen Wirkens stellte das Rastenburger Religionsgespräch dar, bei dem sie gegen die Standpunkte des Reformators Kaspar Schwenckfeld, geboren 1490 in Ossig bei Lüben, Stellung bezogen. Schwenckfeld hatte eine eigene Abendmahlslehre entwickelt, wobei er die Einsetzungsworte so interpretierte, dass er sich gegen die von Luther entwickelte Realpräsenz stellte. Ferner stellte er sich gegen Luthers Lehre von der Rechtfertigung. Diese verstand er als einen religiös-sittlichen Prozess und sprach vom geistlichen Fühlen der Gnade Gottes. Obwohl der Herzog gerne

aus Peuplierungsgründen Schwenckfeld und seine Anhänger im Lande gesehen hätte, gelang es Gramann und seinen Mitstreitern den Spiritualisten und Täufern den Aufenthalt im Lande zu verwehren.

Bedingt durch seine pädagogische Erfahrung beriet Gramann Albrecht vor allen Dingen in schulischen Angelegenheiten. So gründete er in Königsberg eine Schule, aus der 1540 die berühmte Königsberger Universität Albertina hervorging. Obwohl Gramann in Preußen kein höheres kirchliches Amt erlangte, gehörte er doch zum Dreigestirn der großen theologischen Reformatoren Preußens. Poliander stellte seine Fähigkeiten als Prediger und Lehrer sowie Kirchenlieddichter (*Nun lob mein Seel den Herren; evtl auch Fröhlich muss ich singen:*) immer wieder unter Beweis. Insbesondere sprechenaus beiden Liedern Glaubensgewissheit und Zuversicht). Poliander wirkte als Organisator ganz im Dienst der Reformation in Preußen.

1540 erlitt Gramann einen schweren Schlaganfall, der ihn zu einem langen Siechtum zwang, bis er am 29. April 1541 durch den Tod erlöst wurde. Herzog Albrecht, übrigens der Dichter des Kirchenliedes *Was mein Gott will, das gescheh allzeit*, geschrieben anlässlich des Todes seiner geliebten Gemahlin Dorothea von Dänemark, schrieb am 21. November 1540 an Luther: *Mit dem guten, frommen herrn Poliandro stehet es noch (Des wir dann ein Christliches gnädigs mitleidigen mit ihm tragen) im alten wesen ... so seindt wir doch der tröstlichen hoffnung und zavorsicht, der allmechtig werde sich über Ihnen und uns also erbarmen und Ime, diesem armen land zum trost, zu seiner gesundheit gnediglichen wiederumb verhelfen.*

Am besten wird die Leistung Johann Gramanns wiederum in einem Brief Albrechts an Luther vom 11. Juni 1533 gewürdigt: *So dank ich Gott, der sein Wort so reichlich hier im Lande gehen lost, und sonderlich mein geliebter Dr. Briesmann und Herr Poliander ihr Ambt mit Warnen und Lehren so tapfer betreiben, dardurch gänzlich zu Gott verhoffend, der Teufel nit schaden werde.*

Nun lob, mein' Seel', den Herren

Melodie - *Concentus Novi, 1540; Seq. bei Richard Jordan*

Johann Gramann, 1525; 5. Strophe unbekannt, seit 1555;

Nun lob, mein' Seel', den Herren,
Was in mir ist, den Namen sein!
Sein' Wohltat tut er mehren,
Vergiß es nicht, o Herze mein!
Hat dir dein' Sünd' vergeben
Und heilt dein' Schwachheit groß,
Errett't dein armes Leben,
Nimmt dich in seinen Schoß,
Mit rechtem Trost beschüttet,
Verjüngt dem Adler gleich.
Der Kön'g schafft Recht, behütet,
Die leiden in sein'm Reich.

2. Er hat uns wissen lassen
Sein herrlich Recht und sein Gericht,
Dazu sein' Güt' ohn' Maßen,
Es mangelt an Erbarmung nicht.
Sein'n Zorn läßt er wohl fahren,
Straft nicht nach unsrer Schuld,
Die Gnad' tut er nicht sparen,
Den Blöden ist er hold.
Sein Güt' ist hoch erhaben
Ob den'n, die fürchten ihn.
So fern der Ost vom Abend,
Ist unsre Sünd' dahin.

3. Wie sich ein Mann erbarmet
Über sein' junge Kinderlein,
So tut der Herr uns Armen,
So wir ihn kindlich fürchten rein.
Er kennt das arm' Gemächte
Und weiß, wir sind nur Staub,
Gleichwie das Gras, von Rechte,
Ein' Blum' und fallend Laub,
Der Wind nur drüber wehet,
So ist es nimmer da:
Also der Mensch vergehet,
Sein End', das ist ihm nah.

4. Die Gottesgnad' alleine
Bleibt stet und fest in Ewigkeit
Bei seiner lieben G'meine,
Die steht in seiner Furcht bereit,
Die seinen Bund behalten.
Der herrscht im Himmelreich.
Ihr starken Engel, waltet
Sein's Lobs und dient zugleich
Dem großen Herrn zu Ehren
Und treibt sein heil'ges Wort,
Mein' Seel' soll auch vermehren
Sein Lob an allem Ort.

5. Sei Lob und Preis mit Ehren
Gott Vater, Sohn und Heil'gem Geist!
Der woll' in uns vermehren,
Was er uns aus Genad' verheißt,
Daß wir ihm fest vertrauen,
Gänzlich uns laß'n auf ihn,
Von Herzen auf ihn bauen,
Daß uns'r Herz, Mut und Sinn
Ihm festiglich anhangen.
Drauf singen wir zur Stund':
Amen, wir werd'n's erlangen,
Glaub'n wir aus Herzengrund.

Es ist das Heil uns kommen her

Melodie - c. 1400; Seq. bei *Richard Jordan*

Paul Speratus, 1523;

- X Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad' und lauter Güte,
Die Werke helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten,
Der Glaub' sieht Jesum Christum an
Der hat g'nug für uns all' getan,
Er ist der Mittler worden.
2. Was Gott im G'setz geboten hat,
Da man es nicht konnt' halten,
Erhub sich Zorn und große Not
Vor Gott so mannigfaltig;
Vom Fleisch wollt' nicht heraus der Geist,
Vom G'setz erfordert allermeist,
Es war mit uns verloren.
3. Es war ein falscher Wahn dabei,
Gott hätt' sein G'setz drum geben,
Als ob wir möchten selber frei
Nach seinem Willen leben;
So ist es nur ein Spiegel zart,
Der uns zeigt an die sünd'ge Art,
In unserm Fleisch verborgen.
4. Nicht möglich war es, diese Art
Aus eignen Kräften laßen.
Wiewohl es oft versuchet ward,
Doch mehrt' sich Sünd' ohn Maßen;
Denn Gleisnerswerk Gott hoch verdammt,
Und je dem Fleisch der Sünde Schand'
Allzeit war angeboren.
- X 5. Doch muß' das G'setz erfüllet sein,
Sonst wär'n wir all' verdorben;
Darum schickt' Gott sein'n Sohn herein,
Der selber Mensch ist worden;
Das ganz' Gesetz hat er erfüllt,
Damit sein's Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.
- X 6. Und wenn es nun erfüllet ist
Durch den, der es konnt' halten,
So lerne jetzt dein frommer Christ
Des Glaubens recht' Gestalte.
Nicht mehr, denn: Lieber Herre mein,
Dein Tod wird mir das Leben sein,
Du hast für mich bezahlet!
7. Daran ich keinen Zweifel trag',
Dein Wort kann nicht betrügen.
Nun sagst du, daß kein Mensch verzag',
Das wirst du nimmer lügen:
Wer glaubt an mich und wird getauft,
Demselben ist der Himm'l erkauf't,
Daß er nicht wird verloren.
9. Es wird die Sünd' durchs G'setz erkannt
Und schlägt das G'wissen nieder,
Das Evangelium kommt zuhand
Und stärkt den Sünder wieder
Und spricht: Nur kreuch zum Kreuz herzu,
Im G'setz ist weder Rast noch Ruh'
Mit allen seinen Werken!
10. Die Werk', die kommen g'wisslich her
Aus einem rechten Glauben;
Denn das nicht rechter Glaube wär',
Wollt'st ihn der Werk' berauben.
Doch macht allein der Glaub' gerecht,
Die Werke sind des Nächsten Knecht'.
Dabei wir'n Glauben merken.
13. Sei Lob und Ehr' mit hohem Preis
Um dieser Gutheit willen
Gott Vater, Sohn, Heiligen Geist!
Der woll' mit Gnad' erfüllen,
Was er in uns ang'fangen hat
Zu Ehren seiner Majestät,
Daß heilig werd' sein Name.

Was mein Gott will, gescheh allzeit

(Nachfolgelied, Autor: Albrecht von Preußen (1490 - 1568))

1. Was mein Gott will, gescheh allzeit,
sein Will, der ist der beste.
Zu helfen dem er ist bereit,
der an ihn glaubet feste.
Er hilft aus Not,
der treue Gott,
er tröst't die Welt ohn Maßen.
Wer Gott vertraut,
fest auf ihn baut,
den will er nicht verlassen.

2. Gott ist mein Trost, mein Zuversicht,
mein Hoffnung und mein Leben;
was mein Gott will, dass mir geschieht,
will ich nicht widerstreben.
Sein Wort ist wahr,
denn all mein Haar
er selbst hat gezählet.
Er hüt' und wacht,
stets für uns tracht'
auf dass uns gar nichts fehlet.

3. Drum, muss ich Sünder von der Welt
hinfahrn nach Gottes Willen
zu meinem Gott, wenn ihm gefällt,
will ich ihm halten stille.
Mein arme Seel
ich Gott befehl
in meiner letzten Stunde:
Du treuer Gott,
Sünd, Höll und Tod
hast du mir überwunden.

4. Noch eins, Herr, will ich bitten dich,
du wirst mir's nicht versagen:
Wenn mich der böse Geist anficht,
lass mich, Herr, nicht verzagen.
Hilf, steur und wehr,
ach Gott, mein Herr,
zu Ehren deinem Namen.
Wer das begehrt,
dem wird's gewährt.
Drauf sprech ich fröhlich: Amen.